**Lebenshaus Schwäbische Alb**
*Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.*

# Rundbrief

Liebe Freundinnen und Freunde,

diesen Herbst fand als Höhepunkt unserer diesjährigen Veranstaltungen wieder unsere Tagung „We shall overcome!" statt, zu der erneut viele Interessierte aus der nahen und weiteren Umgebung nach Gammertingen angereist waren. Erfreuliche Rückmeldungen ermutigen uns, dieses Format auch im kommenden Jahr wieder zu planen. Ausführlich werden die Referate von Heinz Rothenpieler, Ute Finckh-Krämer und Jochen Stay in einem Artikel von Axel Pfaff-Schneider gewürdigt. Mit Bildern und kurzen Texten gehen wir in diesem Rundbrief sowohl auf die Tagung am 17. Oktober als auch auf das abendliche Konzert mit Thomas Felder und die Veranstaltung „Auf den Spuren der gewaltfreien Aktionen gegen Atomwaffen" am Sonntag in Großengstingen ein.

## Erschütternde Attentate von Paris und Beirut

13. November - ich schaute mir das Fußballländerspiel Frankreich gegen Deutschland im Fernsehen an. Plötzlich waren zwei Explosionsgeräusche zu hören. Nach und nach wurden in der Life-Berichterstattung aus Paris Informationen zu Selbstmordattentätern und Schießereien von sichtlich betroffenen Reportern übermittelt. Am nächsten Morgen hörte ich in den Nachrichten erst das ganze Ausmaß dieser Attentate. Schockierend und empörend dieser mörderische Hass! Mein Mitgefühl gehört den Opfern und ihren Angehörigen dieser Verbrechen.

Gleichzeitig wird mir angesichts der Reaktionen bewusst, wie selektiv unsere Öffentlichkeit wahrnimmt. Denn wo ist unser Mitgefühl für die mehreren Dutzend Toten am Abend davor in Libanons Hauptstadt Beirut, die Opfer von drei Selbstmordattentätern wurden? Wo ist unser Mitgefühl mit den unzähligen Toten und Verletzten in Syrien, im Irak, im Jemen oder Libyen? „*Wir trauern über die Toten in Paris, während wir diejenigen, die einen Tag früher im Libanon und fast sicher von denselben Fanatikern, die die Attacken in Frankreich durchgeführt haben, getötet wurden, nicht einmal wahrnehmen*", stellt Jonathan Cook fest. „*Aber unser selektives Mitgefühl ist das, was uns überhaupt in diese missliche Lage gebracht hat. Als Europäer haben wir uns immer als vollwertige Menschen betrachtet, diejenigen im Mittleren Osten und dem Großteil des Restes der Welt jedoch etwas weniger als Menschen und nicht so unserer Sympathie würdig. Derlei Gefühle erlauben es Europa, braune Menschen zu kolonialisieren, zu quälen und auszubeuten.*"

Wenn wir die Attacken stoppen wollten, so Cook weiter, dann müssten wir aufhören, uns einzumischen, zu plündern, zu manipulieren und zu missbrauchen. Und wir müssten damit beginnen, indem wir uns nicht mehr das Recht herausnehmen, uns mehr mit den Opfern in Paris zu identifizieren als mit denen in Beirut. „*Wenn wir wirklich so zivilisiert wären, wie wir glauben, dann würden wir verstehen, dass beide gleichermaßen unser Mitgefühl verdienen.*"



*Während der Tagung „We shall overcome!" hinterließ ein Besuch im ehemaligen Atomwaffenlager bei Großengstingen einen tiefen Eindruck.*

## Missbrauch der Terrorakte von Paris

Unmittelbar nach den Terrorakten von Paris werden diese bereits für andere Zwecke instrumentalisiert. So hat etwa die polnische Regierung erklärt, nun die ohnehin kärgliche Flüchtlingsquote, die ihr die EU zuwies, nicht mehr einhalten zu wollen.

Im Internet hat es keine Stunde gedauert, bis die Verbindung zwischen den Attentaten von

### Aus dem Inhalt


- **Nachrichten**
- **Atommüllproblematik**
- **Die „Kleinigkeiten" in der Flüchtlingsarbeit**
- **Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!"**
- **Fluchtgrund kannibalische Weltordnung**


**87**
**Dezember 2015**
**22. Jahrgang**



*„Auf den Spuren der gewaltfreien Aktionen gegen Atomwaffen" in Großengstingen war das Motto für die Veranstaltung am 18. Oktober 2015. Hier wurde durch Michael Schmid und Wolfgang Sternstein Rückschau gehalten sowohl auf den Militärstandort Engstingen als auch die rund ein Jahrzehnt währenden bunten gewaltfreien Aktionen. Weil Atomwaffen weiterhin nichts von ihrer bedrohlichen Aktualität verloren haben, gab Wolfgang Schlupp-Hauck einen Ausblick auch auf aktuelle Aktionen und Kampagnen.*

Paris und der Flüchtlingsaufnahme hergestellt war und somit das radikale Ende der Aufnahme gefordert wurde.

Bürgerinnen und Bürger, die für den Schutz von Flüchtlingen eintreten, wurden in Kettenmails beschimpft: „Sie sind mitschuldig, denn Sie bejubelten, dass Frau Merkel Zigtausende IS-Terroristen nach Deutschland holt." Auf diese Weise werden nun diejenigen, die vor dem mörderischen IS aus Syrien fliehen, mit dem IS als Mörder in einen Topf geworfen. Nebenbei wird aber auch vergessen, dass die Attentäter von Paris wahrscheinlich nahezu ihr ganzes Leben in Europa verbracht haben und vielleicht genau deswegen frustriert und radikalisiert waren.

Ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis aus Paris und dem anhaltenden Zustrom von Flüchtlingen nach Deutschland und Europa ein Zusammenhang konstruiert und durch Politik und Medien eine radikale Flüchtlingsabwehr gefordert wird?

## EU-Afrika-Gipfel

Abwehr von Flüchtlingen, das ist aber ohnehin die Politik der EU. So ist zwar in der aktuellen Debatte viel von der Bekämpfung der Fluchtursachen die Rede. Zum Beispiel beim kürzlich stattgefundenen EU-Afrika-Gipfel. Würde die EU aber die wirklichen Ursachen der Flucht bekämpfen wollen, würde sie zum Beispiel umgehend die „Freihandelsabkommen" mit den afrikanischen Staaten stoppen, die eine Konkurrenz für europäische Konzerne durch afrikanische Betriebe verhindern, kleinbäuerliche Strukturen als Lebensgrundlagen der Landbevölkerung zerstören, Afrika weiter in Abhängigkeit von Europa halten und die Armut vergrößern. Sie müsste die eigene handels- und agrarpolitische Verantwortung für globale Ungerechtigkeiten eingestehen. Und sich an eine Veränderung machen. Die EU müsste auch den Export von Rüstungsgütern in afrikanische Krisenstaaten sofort beenden. Das hätte allerdings zur Folge, dass europäische Konzerne weniger Profite machen.

Stattdessen sagt die EU jetzt zu, einen Treuhandfonds zu befüllen; und im Gegenzug sorgen diktatorische Regime wie in Eritrea, Somalia oder Sudan dafür, dass möglichst wenige Flüchtlinge europäischen Boden erreichen. Wer es dennoch schafft, soll möglichst schnell und einfach wieder abgeschoben werden können. Und dies alles, ohne dass sich an den Gründen für die Flucht auch nur das Geringste geändert hätte. Denn von einer langfristigen wirtschaftspolitischen Strategie für Afrika war bei diesem Gipfeltreffen keine Rede.

## Waffenexporte stoppen

Die Kampagne „Aktion Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel!" kritisiert völlig zurecht die Genehmigung zahlreicher Waffenexporte in Krisenregionen durch den Bundessicherheitsrat - unter anderem in den Oman, in die Vereinigten Arabischen Emirate, in den Libanon und nach Jordanien. Krieg und Terror seien die Hauptursache für die Flucht der Menschen aus der Region. Die Lage im Nahen Osten sei schon heute hochexplosiv. Mit diesen Waffenlieferungen werde die Situation weiter eskaliert statt entschärft. Die Lieferländer Jordanien und Libanon grenzen direkt an Syrien. Das Sultanat Oman liegt neben dem Jemen, wo ebenfalls Krieg herrscht. Wer Fluchtursachen bekämpfen will, muss Waffenexporte in Krisenregionen stoppen, statt Kriege weiter anzuheizen.

## Wir müssen uns unserer Mitverantwortung bewusst werden

Die Flüchtlinge, die nun in den wohlhabenden EU-Staaten auftauchen, lehren uns: Es war eine Illusion zu glauben, eine kleine Minderheit der Menschheit in den Industriestaaten könne auf Dauer ihren Reichtum und Wohlstand unbehelligt leben, während die große Mehrheit in Armut, Elend und Kriegen untergeht. Es war und ist eine Illusion, dass die EU einerseits maßgeblich daran beteiligt ist, andere Länder und deren Ressourcen auszuplündern, oder etwa Rüstung in Krisenregionen zu liefern und von den Folgen derartigen Handelns verschont zu bleiben.

Viele von uns haben doch seit Jahrzehnten die Einsicht akzeptiert, dass die Wohlhabenden abgeben müssen, um sozialen und ökologischen Frieden zu schaffen. Jetzt geht es darum, tatsächlich zu teilen. Teilen mit den Menschen aus den verwüsteten Städten des Nahen und Mittleren Ostens und mit denen aus dem ausgeplünderten Afrika, die zu uns kommen.

Und dazu sind in der aktuellen Lage sehr viele Menschen hierzulande bereit. Außer Flüchtlinge herzlich willkommen zu heißen, stellen Menschen notwendige Güter bereit und teilen vor allem auch Zeit mit den Neuankömmlingen. So haben sich beispielsweise in unserer Kleinstadt bereits über 50 Menschen gemeldet, um in einem Asylcafé mitzuarbeiten, das in diesen Tagen eröffnet wird.

Doch reicht dieses unmittelbare Teilen mit Flüchtlingen aus, die nach Europa kommen? So wichtig dies ist: keineswegs, denn es müssten die Fluchtursachen ernsthaft angegangen werden, die Menschen dazu nötigen, ihre Heimat zu verlassen. Und diese liegen nun einmal hauptsächlich „in einer Weltordnung, die darauf ausgelegt ist, dass die erfolgreichen kapitalistischen Staaten Westeuropas und Nordamerikas den Nutzen aus der Welt ziehen und die Armutsresultate, die sie dabei überall produzieren, und das Elend, das dabei notwendig zustande kommt, bei sich nicht haben wollen." (Arian Schiffer-Nasserie).

Wenn es also keine Flüchtlinge mehr geben soll, dann muss aufgehört werden mit dem Ausplündern anderer Länder und Kontinente sowie der natürlichen Ressourcen. Das heißt unter anderem, dass die neoliberale Freihandelspolitik beendet und der Klimawandel gestoppt werden müssen. Die Waffenexporte müssen verboten und militärische Interventionen unterlassen werden. Wahrlich Herkulesaufgaben!

Gemeinsam mit vielen Menschen und Gruppen hierzulande und weltweit werden wir uns weiter daran beteiligen, diese Aufgaben zu bearbeiten. Wenn jede und jeder sein Bestes gibt, dann bleibt trotz aller Finsternis ein Funken Hoffnung.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen Menschen bedanken, die unser Engagement mit dem Lebenshaus unterstützen und begleiten. Ob finanziell, durch guten Zuspruch oder durch direkte Beteiligung. Das macht Mut und tut gut! Herzlichen Dank für Ihre und Eure Unterstützung!

Ich wünsche Ihnen und Euch einen gesegneten Advent, frohe Weihnachtstage, ein friedvolles neues Jahr 2016 und guten Lebensmut!

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid



**Stärken Sie *Lebenshaus Schwäbische Alb* für sein weiteres Engagement**

**Wir wollen uns weiter für gerechten Frieden und eine lebensfähige und lebenswerte Mitwelt engagieren. Dafür bitten wir um Ihre/Deine Unterstützung.** Denn Lebenshaus Schwäbische Alb ist für sein gesamtes Engagement fast ausschließlich auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen. Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen und Veranstaltungen, die Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, Personalkosten für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle und einen Minijob sowie möglichst Abbau von Schulden durch das Lebenshaus-Gebäude erfordern erhebliche Finanzmittel.

Unsere **Finanzierungslücke bis zum Jahresende** ist seit unserem Brief vom Herbst 2015 dank der Unterstützung von vielen Menschen schon geringer geworden. Dennoch haben wir mit Stand vom 22.11. noch einen **Bedarf von rund 19.000 € bis Ende 2015**. Wir bitten herzlich darum, uns entsprechend Ihren/Deinen Möglichkeiten dabei zu unterstützen, diese Lücke zu schließen.

Hilfreich für unsere Arbeit über das Jahresende hinaus wären auch **regelmäßige Spenden**. Entweder ganz allgemein für unsere Arbeit oder auch **zweckgebundene Spenden für den Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit"**. Aus letzterem wird die Teilzeitstelle des Referenten für Friedensfragen Michael Schmid finanziert. Hier besteht eine leider größer gewordene Finanzierungslücke. **Von den rund 1.100 €, die jeden Monat für die Stelle eigentlich aus dem Solidarfonds bezahlt werden sollten, liegen ab Januar 2016 Zusagen über monatliche Spenden in Höhe von ca. 450 € in den Solidarfonds vor. So gesehen, fehlen dann rund 650 € monatlich in diesem Topf**. In der Perspektive würden wir diese Lücke sehr gerne schließen, zumindest aber verringern. Deshalb hoffen wir auf weitere Menschen, die zu regelmäßigen Spenden in den Solidarfonds bereit sind, aber natürlich auch zu einmaligen.

**Jede Spende – groß oder klein - und jede Fördermitgliedschaft hilft! Und zinslose Darlehen sind ebenfalls nützlich.**

## Nachrichten aus dem Lebenshaus

### Unterschriftenaktion: Export von Kleinwaffen und Munition stoppen!

*Lebenshaus Schwäbische Alb* die Unterschriftenaktion der „Aktion Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel!“, mit der die Bundesregierung u.a. aufgefordert wird, ein gesetzliches Verbot für den Export von Kleinwaffen und der zugehörigen Munition zu initiieren.

Deutschland ist weltweit einer der führenden Lieferanten von Kleinwaffen und Munition. Kleinwaffen - wie Pistolen, Maschinenpistolen und Gewehre - sind weltweit für mehr Tote, Verletzte und Flüchtlinge verantwortlich als jede andere Waffenart. Durchschnittlich alle 14 Minuten stirbt ein Mensch durch eine Kugel aus dem Lauf einer Waffe des deutschen Kleinwaffenproduzenten Heckler & Koch.

*Wir laden dazu ein, die Forderungen an die Bundesregierung zu unterstützen. Mehr dazu: http://www.aufschrei-waffenhandel.de/*



*Begeisternd war im Anschluss an die Tagung das Konzert mit dem schwäbischen Liedermacher Thomas Felder. Bei dieser gut besuchten Abendveranstaltung lauschte das Publikum der mit unterschiedlichen Instrumenten vorgetragenen Musik und der mit witzigen und ironischen Elementen versehenen Sprache. Da sich Thomas Felder seit Beginn seiner künstlerischen Laufbahn immer auch in Politik eingemischt hat, lag es fast nahe, dass er sich auch den gewaltfreien Aktionen gegen das unweit seines Wohnorts gelegene frühere Atomwaffenlager bei Großengstingen beteiligte. Als er für die Teilnahme an einer Sitzblockade des Atomwaffenlagers im Sommer 1982 vor Gericht dafür verantworten musste, sang er an Stelle einer Aussage zum Nötigungsvorwurf den Wortlaut des Strafbefehls vor - worauf der Richter den Saal fluchtartig verließ. Foto: M. Schmid.*

### Für solidarische Bildung in der globalen Migrationsgesellschaft.

Ein Aufruf aus Erziehungswissenschaft, Pädagogik und Sozialer Arbeit

Als *Lebenshaus Schwäbische Alb* unterstützen wir den Aufruf „Für solidarische Bildung in der globalen Migrationsgesellschaft. Ein Aufruf aus Erziehungswissenschaft, Pädagogik und Sozialer Arbeit“ und empfehlen, diesen durch Unterzeichnung ebenfalls zu unterstützen.

Die AutorInnen des Aufrufs schreiben als Begründung u.a.:

„Das Bedürfnis nach angemesseneren Lebens- und Arbeitsbedingungen, aber auch die vielfache wechselseitige, praktische Verwiesenheit der Weltbevölkerung aufeinander, verbindet geflüchtete Menschen, Menschen an den Zielorten der Flucht und etablierte Bewohner_innen der relativ privilegierten Zielorte dieser Welt. Darauf kann eine zeitgemäße Solidarität aufbauen. Der Impuls, der von Migrationsbewegungen ausgeht, ist somit weitreichender als die verbreitete pädagogische Reaktion, die auf die „Integration von Migrant_innen“ fokussiert ist und „Willkommenskulturen“ propagiert . Mit einer migrationsgesellschaftlichen und machtreflexiven Pädagogik verbindet sich vielmehr ein politisches Projekt, das die Ordnung der pädagogischen, ökonomischen und sozialen Organisationen und der Bildungsinstitutionen theoretisch, konzeptionell und praktisch zum Thema macht und zu revidieren beabsichtigt.

Diesem Anliegen ist unser Aufruf verpflichtet. Mit ihm fordern wir alle bildungspolitisch und pädagogisch Handelnden, nicht zuletzt die entscheidungsbefugten Akteure, dazu auf, das Thema Flucht, globale Not und Ungleichheit als ein epochaltypisches Schüsselproblem zu verstehen und es mithin als zentralen Topos von Allgemeinbildungsprozessen zu begreifen sowie dafür einzutreten, dass Bildungsorte und -institutionen für geflüchtete Menschen zugänglich und offen sind und ihre Bildungsanliegen ernst genommen werden.

Ziel unseres Aufrufes ist es, ein klares Statement aus Erziehungswissenschaft, Pädagogik und Sozialer Arbeit für die Notwendigkeit einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Flucht und Bildung zu formulieren, das eine Alternative zu paternalistischen Maßnahmen bietet.“

*Der Aufruf, die Erstunterzeichner/innen und die Möglichkeit online zu unterschreiben ist zu finden unter: http://www.aufruf-fuer-solidarische-bildung.de/*

# „Atommüllproblematik ist wie Fliegen ohne Landebahn“

*Von Michael Schmid*

## Lobby-Arbeit für eine besondere Personengruppe

Jochen Stay engagiert sich seit 30 Jahren gegen Atomenergie, Atomtransporte und unsichere Atommüll-Lagerung. Seit 2008 ist er Sprecher der Anti-Atom-Organisation *.ausgestrahlt*. Er gilt als Kenner der deutschen sowie der weltweiten Szene. Bei einer Veranstaltung in der St. Gerhard-Schule in Riedlingen forderte er alle Menschen auf, sich in die Atommüll-Debatte einzumischen. Eingeladen hatten der Verein *Lebenshaus Schwäbische Alb* gemeinsam mit der *Grünen Liste Riedlingen* und der *Ulmer Ärzteinitiative, IPPNW*.



*Jochen Stay, Sprecher der Anti-Atom-Organisation .ausgestrahlt, sieht die derzeitige Atommüll-Endlagersuche sehr kritisch.*

Jochen Stay führte zunächst aus, dass Deutschland trotz der Abschaltung einiger Atomkraftwerke ab 2011 mit seinen weiter laufenden 8 AKWs immer noch zweitgrößter Atomenergieproduzent in der EU sei. Bleibe es beim beschlossenen Ausstieg bis 2022, dann gäbe es 17.000 Tonnen Atommüll.

Ein Jahrtausendproblem sei, dass weltweit Atomreaktoren gebaut worden seien und Atomstrom produziert würde, ohne dass die Entsorgung des Atommülls gesichert sei. „Das ist, wie wenn Sie ein Flugzeug starten lassen und keine Landebahn haben“, vergleicht Jochen Stay. Atommüll müsse für etwa eine Million Jahre sicher gelagert werden; einen hundertprozentig sicheren Ort dafür gebe es nicht. Wo auch immer der Strahlenmüll am Ende lande: Ein Risiko werde bleiben. Bei der Suche nach einem dauerhaften Lager gehe es deshalb darum, den am wenigsten schlechten Standort zu finden. Dies könne nur gelingen, wenn es vor Beginn der Suche einen gesellschaftlichen Konsens darüber gebe, wie dieser Standort gefunden werden solle.

Jochen Stay bezweifelt, dass das vom Bundestag verabschiedete Endlagersuchgesetz einer Lösung der Atommüllproblematik näher bringt. Erst das Gesetz zu verabschieden und dann eine Kommission einzusetzen sei, wie wenn man zuerst die Schuhe anziehe und danach die Strümpfe. So könne die eingesetzte Kommission, die sich der Probleme annehmen solle, nicht objektiv vorgehen. Die wesentlichen Punkte der Standortsuche hätte das Endlagersuchgesetz schon im Voraus festgelegt. Zu den noch offenen Punkten könne die Kommission lediglich Empfehlungen aussprechen, über die dann der Bundestag entscheiden solle. Zudem würden von den 34 Plätzen nur zwei Plätze von Umweltverbänden eingenommen. Es seien zu viele Lobbyisten und Parteienvertreter beteiligt. Dass so am Ende eine neutrale, unvoreingenommene Suche nach dem tatsächlich am wenigsten schlechten Standort herauskomme, dürfe mit gutem Grund bezweifelt werden. Richtig wäre gewesen, in dem Gesetz jetzt lediglich den Neustart der Endlagersuche festzuschreiben – und, dass als erster Schritt zunächst einmal ein gesellschaftlicher Konsens über das Verfahren zur Endlagersuche gefunden werden müsse. Dabei hätte die grundsätzliche Frage für betroffene Regionen lauten müssen: „Was braucht ihr, um Ja sagen zu können“. Aber aktive Bürgerbeteiligung sei seitens der Kommission offenkundig nicht gewünscht gewesen. Deshalb sollten sich alle Bürgerinnen und Bürger angesprochen fühlen. Die Kommissionsarbeit müsse kritisch begleitet und ebenso hinterfragt werden. Den Konflikt beenden könne letztlich nur ein Konsens aller Beteiligten und Betroffenen – ein gesellschaftlicher Konsens also.

An den Vortrag von Jochen Stay schlossen sich noch zahlreiche Fragen interessierter Zuhörerinnen und Zuhörer an, die ausführlich beantwortet wurden.

„Ich werde mich also nicht
am Kampfe derer beteiligen,
die ihre Privilegien behaupten wollen,
sondern am Kampfe derer,
die diese Privilegien zu Gunsten
der bisher Benachteiligten
abbauen wollen.
Das Evangelium weist mich an,
die Gesellschaft von ihrem
untersten Ort her,
von daher,
wo die Benachteiligten aller Art stehen,
zu sehen und deshalb zu verändern.“

*Helmut Gollwitzer*

### Fukushima 360°

*Buchbesprechung von Katrin Warnatzsch*

Jochen Stay schenkte uns nach der Tagung im Oktober dieses Buch, das mich sofort faszinierte. In großformatiger Wiedergabe von Gedankensplittern, einfühlsamen Fotos von InterviewpartnerInnen aus Fukushima und gut plazierten, wenn auch kaum fassbaren Zahlen und Abläufen beschreibt der Band das völlig veränderte Leben in Japan nach der Katastrophe. Mir wurde wieder klar, dass es, verglichen mit all dem Furchtbaren und der Ungerechtigkeit, mit der wir unter anderem auch wieder in diesem Rundbrief aufrütteln wollen, nichts Schlimmeres und Unumkehrbareres gibt, als einen Atom-"Unfall". Die Menschheit begeht weiterhin jeden Tag das Verbrechen an allem Lebenden und scheinbar Unbelebten, die Zukunft für Millionen von Jahren unter die ungewisse, zerstörende atomare Strahlung zu stellen.

Sollten die Menschen in Japan nicht als sofort anzuerkennende Umweltflüchtlinge überall dort sich ansiedeln dürfen, wo sie es wollen? Und wie lange noch werden wir wohl von „unverstrahlten" oder „weniger verstrahlten" Gebieten reden können?

Mit dem Erwerb dieses Buches wird eine unabhängige Klinik in Fukushima unterstützt, die sich entgegen der allgegenwärtigen japanischen Vertuschungsmachinerie für objektive Diagnostik und Behandlungen der Opfer einsetzt.

***Fukushima 360° - Das atomgespaltene Leben der Opfer vom 11. März 2011. 44 Foto-Reportagen von Alexander Neureuter ISBN: 978-3-00-044733-4. 29,80 €.***

## Die „Kleinigkeiten" in der Flüchtlingsarbeit

*Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus*

Im Zusammenhang mit unserer diesjährigen Tagung im Oktober entstand der unten nachzulesende Austausch mit einer Teilnehmerin. Er erzählt anschaulich, welche Bewegungen es zwischen uns auslöst, wenn wir uns auf die geflohenen Menschen beginnen, einzulassen. Es folgen drei E-Mails der Teilnehmerin und meine Antwort.



*Katrin Warnatzsch bei der Tagung „We shall overcome!". Foto: C. Morvai.*

E-Mail vor der Tagung:

„Ich möchte gerne wieder an Eurer Herbst-Tagung teilnehmen und hätte eine Anfrage: seit Januar betreue ich auch einige Flüchtlinge per Deutsch-Unterricht und würde gerne einen meiner Schützlinge mitbringen. Haltet Ihr es für möglich, dass man eine kostenlose Teilnahme für ihn ermöglichen kann? Für die Hin- und Rückreise würde ich sorgen? Könntet Ihr auch eine Übernachtungsmöglichkeit (kostenlos) zur Verfügung stellen? Die Einkünfte nach dem Asylbewerberleistungsgesetz reichen für eine Teilnahme natürlich nicht aus... Natürlich stehe ich dann als Dolmetscherin zur Verfügung..."

Am zweiten Tagungstag, nach der Rückkehr ins Lebenshaus, haben wir während einer Kaffeestunde miterlebt, wie unser Gast sich geöffnet hat, um nach den ursächlichen Gründen seiner überstürzten Flucht aus seinem Heimatland zu suchen. Wir erfuhren in Ansätzen die traumatisierenden Erlebnisse eines Menschen, der teilweise unbewusst, teils auch wegen eigener Entscheidungen und Meinungsäußerungen in eine politische Verfolgungssituation unter einem diktatorischen Regime geraten war, wie es sich leider tausendfach ereignet. Für uns als Zuhörende war es über unsere Betroffenheit hinaus wichtig, ihm zu verdeutlichen, dass es notwendig sein würde, bei der Anhörung vor dem Bundesamt für Flüchtlinge und Migration, wo er seinen Asylantrag begründen muss, die erlebten Tatsachen genau zu beschreiben. Er wartet auf diese Anhörung inzwischen mehr als acht Monate und befindet sich damit in einem Schwebezustand, der auch dazu führen kann, die schlimmen Ereignisse zum eigenen Schutz zu verdrängen. Hinzu kommt, dass es in dieser Lage selten ein Beratungsangebot für die Geflohenen gibt, um sich auf die Erfordernisse einzustellen, die das Asylverfahren mit sich bringt. Inzwischen jagen sich die Nachrichten, wie das Asylverfahren beschleunigt werden soll, zu ungunsten einer individuellen Prüfung der Asylgründe. Damit werden unmittelbar Hoffnungen auf ein faires Anhörungsverfahren zerstört und Menschen verachtet.

E-Mail vom Montag nach der Tagung:

> „D. und ich sind jetzt seit zweieinhalb Stunden wieder in unseren Zuhause. Noch einmal danke für das wirklich sehr schöne Wochenende.
>
> Vor allem D. bat mich, euch nochmal in seinem Namen zu danken, da er ja auf deutsch nicht alles so ausdrücken könne, wie es ihm auf der Zunge läge. Er verspricht Euch, in zwei oder drei Monaten kann er so viel deutsch, dass er selbst schreiben kann.
>
> Er ist wirklich sehr aufgebaut, sagt, es habe ein neues Leben für ihn angefangen, das er endlich wieder in die eigene Hand nehmen kann. Auch ich habe von dem sonntäglichen Gespräch sehr profitiert, denn ich will ja auch Flüchtlinge auf das Interview beim Bundesamt für Flüchtlinge und Migration vorbereiten."

E-Mail vom 13.11.2015

„Du hast jetzt schon länger nichts von mir bzw. D. gehört. Leider ist seit längerem D.s Fluchtbericht f a s t fertig, aber dabei bleibt es. Er ist z.Zt. vom Pech verfolgt. Letzte Woche kam eine Handy-Rechnung über 715 € von einer Frau, die sich zwischenzeitlich, ohne eine Adresse zu hinterlassen, nach A. abgesetzt hat. Sie hatte in Deutschland noch schlechtere Papiere als D. und konnte selbst keinen Handy-Vertrag bekommen, D. hatte ihr deshalb einen Vertrag auf seinen Namen verschafft. Natürlich war ausgemacht, dass sie die Handyrechnungen selbst bezahlt. Jetzt ist sie nach A. zurückgekehrt, für D. nicht mehr greifbar, und hat ihm die Rechnung über eine Rechtsanwaltskanzlei zukommen lassen. Ich habe einen Ratenvertrag für die Rückzahlung für ihn ausgemacht. Und gestern hat er sein Monatsticket für den Regionalverkehr verloren. Es war ohne Bild, ist also auch für jeden anderen benutzbar, das kriegt er natürlich nicht wieder. Du kannst Dir vorstellen, wie seine Stimmung momentan ist. Auf jeden Fall werde ich natürlich weiterhin darauf dringen, dass er seinen Bericht zu Ende schreibt."



*Verantwortliche für das Asylcafé in Gammertingen aus den Evang. und Kath. Kirchengemeinden, der Türkischen und Muslimischen Gemeinde e.V. und dem Lebenshaus Schwäbische Alb.*

Meine Antwort vom 14.11.2015

„Die Sache mit D. hört sich nicht gut an. Womöglich ist auch Deine Stimmung damit, was D. betrifft, „im Keller". Du weißt sicher, dass seine Erfahrungen nicht einmalig oder ungewöhnlich sind. Viele Menschen sind vom Pech verfolgt, wie es scheint. Ich kann dabei auch manchmal kaum glauben, in welche sich scheinbar steigernden Schwierigkeiten sie sich weiter bringen.

D. hat seinen Fluchtbericht geschrieben, das wird ihm hoffentlich helfen, wenn er seine Anhörung vor dem BAMF hat und die wird vermutlich „ungelegen „ kommen. Was da jetzt noch fehlt, kann er entweder zuvor noch ergänzen oder dann in der Anhörung mündlich. Seine Begründung für die Flucht muss authentisch und „substanziell" sein, ich hoffe, darum hat er sich bemüht. Wie die Entscheidung des Bundesamtes über seinen Asylantrag aussehen wird, wissen wir nicht. Aber realistischerweise muss man vom Schlechteren ausgehen. Dann müsste man sich darauf vorbereiten, gegen eine Ablehnung zu klagen, also einen Rechtsanwalt zu kennen und auch Geld dafür zu haben. Das bedeutet, er muss sich über das Verfahren informieren (im Internet, bei Flüchtlingshilfeorganisationen, bei RechtsanwältIn).

Es ging mir bei unserem Gespräch im Lebenshaus nach der Tagung darum, dass er verstehen kann, um was es in der Anhörung geht. Wir haben ja gesehen, wie tief er seine Fluchtgründe in sich vergraben hat. Wie soll dann in einer Anhörungssituation, also unter großem Stress oder in Unkenntnis der Bedeutung der Anhörung, das Eigentliche der Flucht innerhalb weniger Minuten dargestellt werden können? Sich darauf vorzubereiten, ist schon ein Vorteil, auch die eigene emotionale Erregung zuzulassen und versuchen, sie im Griff zu haben, um sich stärker gegenüber unserer elenden Bürokratie zu machen. In den wenigsten Fällen wird ja das Mitleid über einen Asylantrag entscheiden....

Der Alltag, das heißt, sein tägliches kärgliches Überleben in der Unterkunft, ist momentan für ihn vordergründig. Dabei kann er lernen, seine belastenden Erinnerungen irgendwie in Schach zu halten, auch Alltagsstress lenkt ja ab von Traumatisierung. Dass Du Ratenvereinbarung mit einer Telefongesellschaft erreicht hast, ist ein großer Erfolg! Und ein verlorenes Ticket trifft jeden Zweiten...

Ich frage mich, was ist bei solchen – alltäglichen - Geschichten unsere Aufgabe als BegleiterInnen? Können wir emotional und mental so viel Halt und Hoffnung vermitteln, dass die Menschen sich nicht von solchen Alltagssituationen entmutigen lassen? Was brauchen wir als BegleiterInnen, um Halt geben zu können, denn ohne Zweifel sind wir angetrieben von Mitgefühl, leiden mit, werden nicht selten ebenso mitgerissen von drohender Verzweiflung. Wie erhalten wir uns ein „heißes Herz", und dabei einen kühlen Kopf? Und erkennen, welche Stärke wir - und uns gegenüberstehend - die geflohenen Menschen haben, wie wir einander bereichern und miteinander teilen können und müssen?

Zunehmend mehr halte ich mich an folgendem fest: das Schlechte hat keinen Bestand, es ist (im Hinblick auf eine andere Welt und aus Gottes Sicht) wie „nicht geschehen". Was wirklich bleibt, ist das Gute. Darauf aufzubauen bedeutet, unsere Hoffnung zu bewahren. Dann entsteht eine andere Welt."

## Muster erkennen und Neues erfinden

Wie im oben erzählten Beispiel eines Flüchtlingsschicksals finden sich überall fast ritualisierte Muster von Reaktionen auf gewaltvolle Geschehnisse wieder, daran zu erkennen, dass uns etwas irgendwie „bekannt" vorkommt. Am 13.11.2015 die Anschläge in Paris, erschütternd die Folgen in jeder Hinsicht: Tote, Verletzte, Bestürzung in der ganzen Bevölkerung,

Beteuerungen des Mitgefühls von allen Seiten. Und sogleich die aufgedonnerte Sprache der Vergeltung, diesselbe Wortwahl und Geschwindigkeit von Schuldzuweisungen, wie nach dem 11. September 2001. Und mit berechenbarer Gewissheit die militärischen Reaktionen, die „Verteidigung unserer freiheitlichen Gesinnung" genannt werden.

Wie Gewalt durchbrechen? - Vielleicht mit der Weigerung, zu glauben, dass wir nun, nach Paris, vor einem neuen Krieg stehen. Weil wir wissen, dass diese Situation nicht neu ist, sondern nur neu in unser Bewusstsein kommt, weil wir sie verdrängt hatten. Krieg ist schon lange um uns. Vielleicht mit dem Bestehen auf der Sanftheit der Sprache, auch und gerade, weil das Geschehen unbeschreiblich ist. Dem Bewahren ganz persönlicher, unverwechselbarer und unberechenbarer Gedanken, Phantasien eines friedlichen Zusammenlebens, eingeübt im Kleinen. Der Hingabe an scheinbar Unzureichendes, dem Versuch der Selbstversorgung, dem Angewöhnen gesunder Verhaltensweisen, die allmählich unabhängiger machen von krankhaften Strukturen. Nicht nur Geduld, auch Ungeduld, wo unnütz gezögert wird aus Angst vor Veränderung. Genauem Hinhören, Mitfühlen, Aufspüren leiser, positiver Entwicklungen. Dem unbeirrbaren, immer noch neuen Muster des - obwohl die Welt so ist, trage ich trotzdem Sorge dafür, dass die Liebe bleibt.

## Lebenshaus – Tagung „We shall overcome!"

### Zusammenfassung und Impressionen aus den Beiträgen der Referentin und der Referenten

*Von Axel Pfaff-Schneider*

Als Moderator habe ich mich vor der Veranstaltung zu unseren Referierenden informiert und blickte dabei auf bewegte Lebensgeschichten, auf eine Fülle von Informationen und beeindruckende Aktivitäten. Ich fragte mich, wie es den Referierenden wohl gelingen wird, uns davon etwas komprimiert und lebendig zu vermitteln. Und dann war ich erneut total davon beeindruckt, wie wir gebannt ihren Worten, ihrer Gestik und Ausstrahlung folgten und ihre Geschichte und ihre Botschaft aufnahmen.

#### Heinz Rothenpieler: Mein Weg zum Frieden mit den Armen

Heinz Rothenpieler steht vor uns, genauer gesagt er läuft vor uns hin und her, während er beginnt zu erzählen, frei und ohne Manuskript, gestikulierend, ganz präsent.



*Heinz Rothenpieler.*
*Foto: C. Morvai.*

Heinz knüpft an seinen heutigen beruflichen Alltag als hauptamtlicher Mitarbeiter des Vereins Lernen-Helfen-Leben e.V. an. Er berichtet vom Besuch in einer Schulklasse, die ganz hellhörig wird, wenn er sehr persönlich davon erzählt, wie er zur Entwicklungshilfearbeit gekommen ist. Und er berichtet von seiner jüngsten Reise in den Kongo zusammen mit einem Förster aus Deutschland, einem Spezialisten für tropischen Regenwald, um sich vor Ort über den Stand von Aufforstungsprojekten zu informieren und vor allem, um mehr Menschen vor Ort für ihren Wald und die dringend notwendige Wiederaufforstung zu interessieren.

Heinz ist gelernter Bankkaufmann. Wie für so viele andere in seiner Zeit begann seine politische Sozialisation mit der Einberufung zur Bundeswehr. Erst dort merkte er, dass er das Schießen ablehnt, verweigerte den Gebrauch der Waffe, wurde als Kriegsdienstverweigerer anerkannt und aus der Bundeswehr entlassen. Als Zivildienstleistender lernte er den *Verband der Kriegsdienstverweigerer (VdK)* kennen und gründete zusammen mit anderen „Zivis" und örtlichen Jugendlichen eine lokale Gruppe des VdK. Durch die überregionalen Kontakte des Verbandes kam er zur *War Resisters' International WRI* in London, wo er verschiedene Persönlichkeiten der gewaltfreien Bewegung jener Zeit kennen lernte. 1972 wurde dort auch unter seiner Mitarbeit das deutsche „Manifest für eine gewaltlose Revolution" herausgegeben, durch welches in der antimilitaristischen Bewegung Deutschlands einige Diskussionen ausgelöst wurden. Er wurde Mitbegründer des „Informationsdienstes für gewaltlose Organisatoren" und der *Graswurzelwerkstatt*. Sein Studium der Sozialpädagogik war stark von seinem politischen Engagement beeinflusst. Prägend für ihn war die Teilnahme an Trainings für gewaltlose Aktion mit dem US-Amerikaner Eric Bachman. Diesem Thema war schließlich auch seine Abschlussarbeit in Sozialpädagogik „Training in gewaltloser Aktion" gewidmet. Darin versuchte er eine Antwort zu finden, warum die gewaltfreie Aktion in Deutschland eher ein Schattendasein fristet. In seinen Augen bestand bis dahin die deutsche, institutionelle Friedensarbeit doch eher aus „Papierkampagnen".

Das änderte sich allerdings mit Beginn der Antiatomkraft-Bewegung. Beruflich arbeitete Heinz damals bei der *Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF)*. Danach arbeitete er als Sozialarbeiter im Bereich Vormundschaften. Doch das Thema Frieden ließ ihn nicht los, und so begann er erneut zu studieren: Geschichte und Philosophie. Ihn interessierte brennend die Frage, was die Geschichte zu den Problemen des Friedens sagt. Ernüchtert musste er feststellen, dass Geschichtsschreibung doch in erster Linie eine Geschichte

der Kriege ist. Er erkannte, dass vor dem Hintergrund ihrer Zeit die Pazifisten mit ihren Analysen zu Kriegsursachen und ihrer Aufklärungsarbeit durchaus einen „großartigen Kampf gegen Militarismus“ führten. Geprägt hat ihn der Völkerrechtler Hans Wehberg mit seinem Werk „Vorbereitung des künftigen Friedens“. Damit wurde die für ihn wichtige Frage beantwortet, was denn Pazifisten während eines Krieges tun können, wenn sie ihn schon nicht verhindern konnten: sie müssen den zukünftigen Frieden vorbereiten. Schließlich gründete er die Zeitschrift „Der kleine Pazifist – Hefte für Völkerrecht und Arbeit für den Frieden“, später umbenannt in „DER PAZIFIST“. Auf diesen inhaltlichen Diskussionen basierend veröffentlichte er u.a.1990/1991 „Die Vision einer gewaltlosen Friedensarmee – Bürgerdiplomaten in Bagdad“.

Über sein juristisches Interesse kam es 1989 zur ersten Begegnung mit dem aus dem Kongo stammenden Prof. Mbaya von der Juristischen Fakultät der Uni Köln. Das verbindende Thema waren die Kriege im Kongo. 1992 gründeten sie die Organisation „*Dialog International – Fördergemeinschaft für demokratische Friedens-Entwicklung*“. In den Folgejahren organisierten sie mehr als 25 Kongo-Tagungen zusammen mit der kongolesischen Diaspora, der Oppositionsbewegung gegen das damalige Mobutu-Regime. Folgerichtig entstanden so auch erste Entwicklungshilfeprojekte im Ostkongo, und 2004 reiste Heinz zum ersten Mal in den Kongo. Er berichtet eindrucksvoll von dem, was er vor Ort erlebte, die Armut und das Elend vieler Menschen, aber auch deren Freundlichkeit und Lebensfreude. Er erzählt uns, wie er lernen musste, das Elend zu sehen und mit dem Leiden der Menschen umzugehen, ohne dabei gefühllos zu werden. Das ist es, was er meint, wenn er von seinem „Frieden mit den Armen“ spricht. Heinz beleuchtet am Beispiel Kongo die Möglichkeiten des Rechts und der Einflussnahme auf Politik. So konnte über Lobbyarbeit in den USA eine breite öffentliche Diskussion über die finanziellen und materiellen Hintergründe des Krieges in Gang gesetzt werden. Erreicht wurde, dass Unternehmen nachweisen müssen, woher sie ihre Rohstoffe bekommen. Das hat wesentlich mit zu einer Austrocknung des Bürgerkriegs im Kongo beigetragen. Für die Praxis von *Dialog International* stellte sich die Frage, wie im Kongo den Menschen konkret geholfen werden kann. Im Rahmen seiner ersten Kongoreise 2004 stellten sie fest, wie sehr Not und Elend davon herrühren, dass große Waldflächen abgeholzt und die Böden ausgelaugt sind. Vor einer politischen Arbeit für den Frieden ist es notwendig, die existenziellen Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.

Seit 2006 ist Heinz hauptamtlicher Mitarbeiter des Vereins *Lernen-Helfen-Leben e.V.* und dort u.a. zuständig für Projekte im Kongo und für Schulprojekte zum Thema „Regenwaldschutz“. „Frieden mit den Armen“ ist für ihn heute auch die Suche nach dem Frieden mit der Natur.

Heinz könnte noch lange berichten und erzählen. Auf Nachfrage aus dem Publikum berichtet er auch von hoffnungsvollen Ansätzen in Deutschland. Und auf die Frage von Ute Finckh-Krämer nach seiner Einschätzung zum Bundeswehreinsatz im Kongo zur Absicherung der ersten demokratischen Wahlen bezeichnet er diesen als „großen Erfolg“, allerdings ganz anders als von der Politik gedacht. Die beteiligten Soldaten wären so erschüttert gewesen von dem, was sie dort vorfanden, dass sich seitdem viele von ihnen in der Unterstützung von Entwicklungsprojekten beteiligen.

Zum Schluss verdeutlicht Heinz noch einmal, wie wichtig es seiner Ansicht nach ist, dass Frieden und Entwicklung wieder viel stärker zusammen gesehen und organisiert werden müssen.

### Ute Finckh-Krämer: Gewaltfreie Alternativen aufzeigen und dafür einzustehen, ist der einzige Weg zu einer friedlicheren Welt

Auch Ute Finckh-Krämer steht frei und locker vor uns und verbindet in ihrer ruhigen und klaren Sprache ihren persönlichen Werdegang mit den großen Linien der Politik.




*Ute Finckh-Krämer*
*Foto: C. Morvai.*

Ute ist in einem Pfarrhaus aufgewachsen, in dem beide Eltern „Selig sind die Friedensstifter“ als Lebensmotto betrachteten und sich klar gegen Krieg positionierten. Ihr Vater engagierte sich jahrzehntelang für Kriegsdienstverweigerer, ihre Mutter bemühte sich in ihrer Familie und in diversen Ehrenämtern in Schule, Kirche und Politik geduldig um konstruktive Konfliktbearbeitung. In der gesamten Familie wurde lebhaft über Krieg und Frieden diskutiert, wobei es, so berichtet Ute mit einem Schmunzeln, wohl auch schon mal ziemlich lautstark und ganz und gar nicht konstruktiv zugegangen sein muss. Für Ute war es jedenfalls nicht leicht in einer Zeit, in der Kriegsdienstverweigerung politisch hoch umstritten war, einen Vater zu haben, der sich in diesem Bereich engagierte. Es bedeutete nämlich in der Schule gelegentlich für sein Engagement angegriffen zu werden. Die damals jugendliche Ute musste für sich klären, wie sie damit umgehen will. Sie entschied sich dafür, nicht auszuweichen, sondern inhaltlich zu argumentieren. Das dafür notwendige Material fand sie im Arbeitszimmer ihres Vaters. Darunter auch das Buch „Krieg ohne Waffen?“ von Boserup und Mack, das sie nachhaltig beeindruckt hat. Als sie später als Studentin im ersten Semester auf einem Auswahlseminar der Studienstiftung des Deutschen Volkes ein Kurzreferat über ein selbst gewähltes Thema halten sollte, referierte sie die Hauptthesen dieses Buches. Und wurde aufgenommen…

Als Studentin der Mathematik in Tübingen engagierte sie sich dann bei „*Ohne Rüstung Leben*“, – die damals von ihr mit gegründete Ortsgruppe existiert bis heute. Beteiligt war sie auch in der Vorbereitungsgruppe für die erste große gewaltfreie Blockade eines Atomwaffendepots, die im Sommer 1982 in Großengstingen stattfand, also an dem Ort, der im Rahmen unserer Veranstaltung am Folgetag besucht werden soll. Für uns überraschend ist, dass die dortige Eberhard-Finckh-Kaserne, die uns regionalen Friedensbewegten gut bekannt ist, nach einem entfernten Verwandten ihres Groß-



*Axel Pfaff-Schneider, Vorsitzender des Lebenshauses, moderierte die Tagung. Foto: C. Morvai.*

vaters benannt ist.

Ute nennt es den roten Faden in ihrem Leben, nämlich das Lebensmotto ihrer Eltern, das nach und nach auch ihr eigenes wurde. Dazu gehört auch, zu wissen und wertzuschätzen, wie wichtig die Grundrechte sind, z.B. das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung oder auf freie Meinungsäußerung. Ute wurde damals aber nicht weiter aktiv, weil sie sich bewusst für einen „normalen“ Beruf als Mathematikerin und für Familie entschied. Mitglied der SPD wurde sie schon früh. Sie sah und sieht sich als Teil der friedensbewegten SPD mit der Idee, selbst Brücken innerhalb der Partei zu bauen und Entscheidungen in Richtung Friedenspolitik mit zu beeinflussen.

Der berufliche Weg ihres Mannes führte sie nach Minden in Westfalen, wo 1988 der bundesweite Kongress „Ohne Waffen, aber nicht wehrlos“ stattfand, und wo 1989 der *Bund für Soziale Verteidigung (BSV)* gegründet wurde. Damit hatte sie endgültig ihren eigenen Schwerpunkt in der Friedensarbeit gefunden. Doch mit Blick auf Familie und Beruf hielt sich ihr Engagement (noch) im Rahmen, indem sie lediglich als Kassenprüferin fungierte. Bis Ende der neunziger Jahre war sie dann überwiegend damit beschäftigt, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Ein weiterer Umzug der Familie brachte sie 1992 nach Berlin. Dabei stellte sie fest, dass in der SPD ein eklatanter Mangel an Friedensstifterinnen herrschte, sodass sie beschloss, selbst aktiver zu werden und sich 2002 in der Rolle der Kassiererin in einem Unterbezirk wiederfand. Ute berichtet uns lebhaft, wie sie die dort vorgefundenen internen Konflikte als ein hervorragendes Praxisfeld für konstruktive Konfliktbearbeitung kennengelernt hat.

Zu diesem Zeitpunkt waren ihre Kinder so selbstständig, dass sie sich zusätzlich zu ihrer Arbeit in der SPD auch wieder im *Bund für Soziale Verteidigung* engagieren konnte. 2005 wurde sie in den Vorstand gewählt. Sie konnte damit zwei Aspekte ihrer bisherigen Lebensgeschichte im Sinne ihres roten Fadens einbringen, nämlich die Idee, Militär abzuschaffen und Konflikte gewaltfrei auszutragen. Parallel arbeitete sie in einer Teilzeitstelle im Bundespresseamt, wo sie lernte, wie in Berlin die obersten Bundesbehörden funktionieren, welche Handlungsspielräume auf den verschiedenen Ebenen bestehen, wo die Fachkompetenzen sitzen und nach welchen Spielregeln das Ganze funktioniert.

Ihr innerparteiliches Engagement in der SPD führte dazu, dass sie gefragt wurde, ob sie bereit wäre, 2013 als Direktkandidatin im Wahlkreis anzutreten. Über die Landesliste schaffte sie es dann tatsächlich in den Bundestag. Seit zwei Jahren nun ist sie Bundestagsabgeordnete und versucht ihr Wissen über konstruktive Konfliktbearbeitung im parlamentarischen Raum einzubringen und all die Themen zu bearbeiten, die friedenspolitisch relevant sind. Das sind die Themen Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung im gleichnamigen Unterausschuss des Auswärtigen Ausschusses, friedenspolitische Themen im Unterausschuss Zivile Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und vernetztes Handeln und das Thema humanitäre Hilfe im Ausschuss für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe. Sie berichtet uns, wie sie im Auswärtigen Ausschuss unversehens zur Ukraine-Expertin wurde. Und als es um die ersten Waffenlieferungen an die halbautonome Kurdenregion im Irak ging, begründete sie in ihrer Fraktion, warum Waffenlieferungen und diplomatisches Engagement für einen innerirakischen Verständigungs- und Versöhnungsprozess nicht zusammenpassen.

Dabei spielen ihre Mitarbeiterin und Mitarbeiter im Büro und als Referenten eine wichtige Rolle. Ute gewährt uns so einen Einblick in die Hintergründe der Arbeit einer Abgeordneten, die mit viel Geschick sehr wohl dazu beitragen kann, dass Positionen der Friedensbewegung Gehör finden und in die politische Praxis einfließen. Doch einfach ist das erkennbar nicht. Sie komme sich immer noch als „embedded peace activist“ vor. Fast alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages, auch die, die als Mitglieder der Opposition gegen viele oder alle Bundeswehreinsätze stimmen, halten ihrer Erfahrung nach das Militär für eine notwendige Institution und glauben letztlich daran, dass Gewalt nur mit Gegengewalt bekämpft werden kann, oder, dass es in eskalierten Konflikten oft notwendig ist, Partei zu ergreifen. Was das bedeutet, machte sie am Beispiel des aktuellen Russland-Ukraine-Konfliktes deutlich. So wäre eine rechnerisch mögliche rot-rot-grüne Koalition spätestens im März 2014 wieder zerbrochen, als die Linke sich voll auf die Seite Russlands schlug und die Grünen die Position der ukrainischen Regierung gegen alle kritischen Nachfragen verteidigten. Sie war dann positiv überrascht, dass

in diesem Fall ein großer Teil ihrer Fraktion zu der Erkenntnis kam, dass zumindest bei der Gewalteskalation im Donbass beide Seiten gleichermaßen Unrecht hatten.

In diesem Zusammenhang erfahren wir auch, dass von den Vertretern des Auswärtigen Amtes im Auswärtigen Ausschuss sehr gute Konfliktanalysen für Problemregionen geliefert werden, die deutlich erkennen lassen, wie diplomatische Spielräume für Konfliktmanagement genutzt werden könnten. Sobald jedoch die Bundeswehr irgendwo beteiligt ist, geraten diese Analysen ins Hintertreffen zugunsten von militärischen Sicherheitsaspekten. Soweit als möglich nutzt Ute auch parteiübergreifende Kontakte für Initiativen, die der Diplomatie Vorrang geben vor militärischem Engagement.

Zu guter Letzt bekräftigt Ute, dass sie mehr denn je davon überzeugt davon sei, dass eine Welt ohne Krieg und Gewalt möglich ist und wir auf allen Ebenen der Gesellschaft etwas dafür tun können, dass Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden.



*Jochen Stay im Gespräch mit dem Publikum. Foto: C. Morvai.*

Auf die Frage aus dem Publikum, ob sie mit der aktuellen Entwicklung einen neuen Kalten Krieg sieht, verweist sie auf deutliche Unterschiede zur Situation in den 60iger und 70iger Jahren. Die Situation verhärtet sich zwar zunehmend, jedoch gibt es viel mehr Ebenen der Kommunikation, z.B. in Form von Städtepartnerschaften, als in jener Zeit. Besorgt äußert sie sich jedoch über Entwicklungen hin zu einem neuen Wettrüsten, und dass vor diesem Hintergrund die Chancen eines Abzugs der letzten amerikanischen Atomwaffen in Deutschland, in Büchel, schlechter werden. Positiv sieht sie die neue Aufwertung der OSZE, die z.B. mit ihrem Einsatz in der Ukraine gestärkt wird.

Eine andere Frage gilt dem Vergleich von Internetprotestaktionen und dem klassischen Straßenprotest. Als positives Beispiel für den Zusammenhang beider Formen benennt sie die Aktion Aufschrei, die sowohl durch Petitionen über den Bundestagsserver als auch über Papier-Unterschriftenlisten zu einer öffentlichen Behandlung des Themas im Petitionsausschuss geführt haben.

## Jochen Stay: Mut zum Erfolg – Die Macht der scheinbar Ohnmächtigen

Jochen Stay ist erkältet an diesem Tag, trotzdem wirkt er sprühend vor Energie, bisweilen etwas spitzbübisch. Was und wie er uns seine Geschichte erzählt, ist sehr persönlich, selbstkritisch und reflektiert. Es sei für ihn eine Herausforderung und ungewohnt, so viel über sich selbst zu berichten, wo es in seinen Vorträgen, in Aktionen und Kampagnen doch immer um das „wir" geht, und man seiner Meinung nach im Team doch am Besten ist.

Geboren und aufgewachsen ist Jochen in Mannheim. Sein Elternhaus war unpolitisch. Über die evangelische Jugend seiner Kirchengemeinde wurde er innerhalb kurzer Zeit politisiert: Mitarbeit in einem AK Dritte Welt, eine Jugendbegegnung der Partnergemeinde in der DDR und mit 16 Jahren die Teilnahme an der großen Demo der Friedensbewegung 1981 in Bonn. Ab 1986 war er zwei Jahre lang in Mutlangen in der Pressehütte aktiv. Aus seiner heutigen Sicht war dies seine „Ausbildung" im gewaltfreien Widerstand gegen die Pershing II Raketen. Zwar war der Abzug der Pershing II ein Erfolg, auch dass Wackersdorf nicht gebaut wurde, aber der hochgefährliche Atommüll wurde weiter produziert und nun zur Aufarbeitung ins Ausland verschickt.

„Ich war schon Atomkraftgegner, bevor ich genau wusste, warum", so schildert er seinen Weg in den Kampf gegen die Gefahren der Atomkraft. Für ihn war einfach klar, dass das gefährlich ist. So nahm er sein Mutlangen-"knowhow" mit in den Widerstand gegen die Castor-Transporte. Jochen schildert lebhaft, wie sie damals tagelang Transporte beobachteten und Informationen sammelten, so wie er zuvor die Bewegungen von Pershing-Raketen zu ihren Alarmstellungen beobachtet hatte. Sein Versuch eines Studiums zeigte ihm schnell, dass er ein Mann der Praxis ist und nicht so sehr der Theorie. Um sich zu finanzieren, hielt er aber Vorträge, schrieb Beiträge für Zeitungen und wurde Redakteur der Zeitschrift *Graswurzelrevolution*. 1992 zog er ins Wendland und organisierte dort zusammen mit anderen die großen gewaltfreien Sitzblockaden gegen die Castor-Transporte im Rahmen der Kampagne *X-tausendmal quer*. Seit dem Jahr 2000 wurde er als Bewegungsarbeiter über die *Bewegungsstiftung* finanziert. Auch wenn er sich weitgehend selbst darum kümmern musste, „seine" SpenderInnen zu finden, hat er es doch als Privileg empfunden, so leben zu dürfen. In der Zeit von 2005 – 2010 wurde er im Rahmen einer Teilzeitstelle durch die *Bewegungsstiftung* beauftragt, andere bei ihrer Arbeit in sozialen Bewegungen zu beraten. Seit 2011 ist er Vollzeit „richtig angestellt" bei der Anti-Atom-Organisation *.ausgestrahlt – gemeinsam gegen Atomenergie*. Auch wenn 2013 die Castor-Transporte nach Gorleben gesetzlich gestoppt wurden, so ist das Thema bekanntermaßen noch lange nicht vom Tisch. Er sieht .ausgestrahlt nicht als Mitgliederorganisation, sondern als eine Art Dienstleister für Interessierte und Gruppen.

Im zweiten Teil seines Beitrages sucht Jochen nach den Triebfedern für sein Engagement. Schon als Jugendlicher wollte

er nicht nur einer von 5 Milliarden Menschen sein, sondern er wollte sich unterscheiden von anderen und etwas bewegen. Seine besondere Stärke ist es, dass er sich auf eine Sache fokussieren und all seine Kräfte mobilisieren kann. Zu seinen Erfolgen beigetragen hat sein „Dickschädel" und die Fähigkeit, seit früher Jugend Nein-Sagen und Ungehorsam gelernt zu haben. Nicht angepasst zu sein, sich aktiv zu widersetzen hat er immer als Stärke erlebt. Ihm geht es darum, praktisch die Welt zu verändern. Dabei hat er immer wieder erlebt, wie ihn die sinnliche Wahrnehmung von Unrecht, z.B. in Form der Feldstellung einer Pershing II-Rakete, viel mehr motiviert, als davon nur zu hören. Von anderen wird ihm zurück gemeldet, dass sie ihn als jemanden erleben, der Mut und Hoffnung ausstrahlt, dass man etwas verändern kann. Er hat sich selbst gefragt, woher das in ihm rührt und erkannte hier die Sozialisation in der evangelischen Jugend. Hoffnungsvolle Liedtexte auf Kirchentagen und Gedichte der Befreiung aus Nicaragua haben in ihm Bilder von Mut und Zuversicht erzeugt. Und schließlich, so räumt er ein, spielte bei so mancher Entscheidung für den nächsten Schritt auch die Liebe eine Rolle.




Was macht seine politische Arbeit aus? Erfolg ist möglich! Erfolg ist organisierbar! Das ist seine feste Überzeugung. Es scheint ihm auch so zu sein, dass seine persönliche „Null-Linie" für die Bewertung von Problemen und Erfolgen woanders liegt, als bei vielen anderen Menschen. Auch bei großen Erfolgen sehen sie nur eine Verbesserung der Lage z.B. von minus zehn auf minus sieben. Damit erscheinen die Probleme immer noch riesengroß. Bei ihm aber markiert der Ist-Zustand die Null-Linie, so dass ein solcher Erfolg für ihn eine Verbesserung von null auf plus drei darstellt. Somit wird alles Erreichte zum Positiven. Um Hoffnung zu haben, ist es auch wichtig, Erfolge zu sehen. In der Arbeit gegen die Atomenergie geht es aber oft darum, etwas zu verhindern, und selbst wenn das gelingt, wie z.B., dass ein AKW Wyhl nie gebaut wurde, so wird das nicht unmittelbar gesehen. Was man sieht, sind die noch existierenden AKW, aber nicht die verhinderten! Ist das nicht eine Schieflage in der Wahrnehmung von Erfolgen, die es nicht leicht macht, über Jahre aktiv zu sein? Und so formuliert er: „Wenn sich die Kleinen und scheinbar Ohnmächtigen zusammenschließen, haben es die Großen und scheinbar Mächtigen ungeheuer schwer, ihren Willen durchzusetzen."



*Gabriele Lang und Bernd Geisler sorgen gemeinsam mit einer Freundin für die musikalische Umrahmung bei der Tagung. Foto: C. Morvai.*

Er verdeutlicht eine weitere persönliche Stärke am Beispiel der im Jahr 1997 organisierten größten Aktion gegen Castor-Transporte. Zu Anfang waren viele Gruppen im Wendland dagegen, er jedoch beharrte darauf, das zu organisieren. Damit gibt er einen Blick frei in die Dynamik von Bewegungen und in die Prozesse, mit denen Aktionen und Kampagnen entwickelt und ausgehandelt werden, was sie erfolgreich macht oder eben auch nicht. Aus seiner Sicht geht es darum, dass Einzelne und Gruppen ihren Spielraum nutzen. Dazu braucht es aber auch die Bereitschaft und Fähigkeit, selbstkritisch die eigene Rolle und Methoden zu reflektieren. Jochen benennt hier beispielhaft seine Rolle als ein inoffizieller Sprecher der Anti-AKW-Bewegung, in die er sich vor allem von der Presse gedrängt sieht. Eigentlich steht er solchen Sprechern kritisch gegenüber, zumal er die Arbeit in der Bewegung als kollektives Handeln sieht. Andererseits sieht er auch die Erwartungen von vielen, dass jemand die Initiative ergreift. So hat er die Rolle dann doch bewusst angenommen. Er zeigt damit das Spannungsfeld zwischen Führung und Graswurzelbewegung auf. Nach Fukushima gab es vier große Demonstrationen, zu denen nicht von großen Bündnissen aufgerufen worden war, sondern nur von wenigen Organisationen. Der Erfolg dieser Demonstrationen gab letztlich denen Recht, die vorgeprescht sind. Es blieb aber ein schaler Beigeschmack aufgrund der Top-Down-Entscheidung. Zum Schluss verweist Jochen auf die ihm häufig gestellte Frage, woher er seine Kraft und Energie für unermüdlichen Einsatz nimmt. Er antwortet dann gerne: „Andere Leute haben auch Hobbys, für die sie sich rund um die Uhr engagieren".

Am Ende des Tages bin ich müde und auch am Ende meiner Konzentration. Während die Referierenden erzählten und berichteten tauchten in meinem Kopf Bilder auf von Szenen und Ereignissen aus meiner eigenen friedenspolitischen Sozialisation. Ich frage mich, was unsere Referierenden voneinander unterscheidet und was sie gemeinsam haben. Sie sind in ihrer Art, in ihrem Temperament und in ihrem Arbeitsstil und inhaltlichen Schwerpunkten sehr unterschiedlich. Doch so unterschiedlich sie sind, so sehr ist ihnen eines gemeinsam: sie gehen ihre Wege mit langem Atem und mit großer Leidenschaft. Das ist es, was mich ermutigt und anregt. Und mein Eindruck von der Tagung ist, dass andere Teilnehmenden das auch so erlebt haben. Es geht darum, immer wieder neu zu schauen, was uns wichtig ist. Wo und wie kann ich mich mit

meinen Stärken und Leidenschaften so einbringen, dass ich daraus auch Kraft schöpfen kann, so wie ich es bei unseren Referierenden erleben durfte. Ganz im Sinne von Howard Zinns Zitat, das als Motto und Leitfrage der Tagung diente: „*Wie kann es ein Mensch in dieser Welt voller Kriege und Ungerechtigkeit schaffen, sich sozial zu engagieren, weiter zu streiten und gesund zu bleiben, ohne sich aufzureiben, aufzugeben oder zynisch zu werden? Ich möchte euch davon überzeugen, dass die Welt zwar nicht sofort besser werden wird, aber dass wir das Spiel nicht verloren geben dürfen, bevor nicht alle Karten ausgespielt sind. Diese Metapher habe ich absichtlich gewählt, denn das Leben ist ein Glücksspiel. Wer nicht mitspielt, vergibt jede Chance, zu gewinnen. Nur wer mitspielt, erhält sich wenigstens die Möglichkeit, die Welt zu verändern.*“ (Howard Zinn)

## Zeig mir, wie das Leben geht!

### Mein Rückblick auf die Tagung „ We shall overcome“

*Von Hubert Rothfeld*

Die Familientherapeutin Brigitte Lämmle sagt, dass es für Eltern, bei aller Aufmerksamkeit für ihre Kinder, die wichtigste Aufgabe ist, ihren Kindern vorzuleben, wie sie gut für sich persönlich sorgen, Beziehungen gestalten, aktiv und lebendig am Leben der Gemeinschaft teilnehmen, wie sie aber auch ihre Ängste und Grenzen wahrnehmen und sich zu schützen wissen. Kurz aus Sicht des Kindes: „Zeig mir, wie das Leben geht“!

Die Tagung „We shall overcome!“ knüpfte in gewisser Weise hieran an. Menschen zeigten auf, wie sie mit und trotz ihres leidenschaftlichen Engagements, verschiedener Rückschläge und Hindernisse, für sich einen guten Weg fanden, ihre Utopie mit der Realität des Lebens zu verbinden.

Da mich von je her Lebensbeschreibungen von Menschen fesseln, ich gern Biographien und auch Autobiographien lese, war ich sehr gespannt auf die diesjährige Tagung. – Ja, ich schaue gern bereichert darauf zurück. Sie war wieder sehr anregend, neue Sichtweisen und Ideen aufzeigend, einfach Hoffnung machend.

Beeindruckend war der frühe Einstieg von Heinz Rothenpieler in die Friedensarbeit, auch, wie er trotz einer langwierigen persönlichen Krise seinen Weg, Menschen zum friedlichen Miteinander zu bewegen, nicht aufgegeben hat. Wie er heute fast beseelt scheint von seiner so lange schon währenden Tätigkeit im Kongo, mit besonders motivierbaren Menschen, auf die er getroffen ist, aber auch immer wieder mit unerwarteten Rückschlägen, die zu überwinden waren.

Ute Finckh-Krämer scheint die Friedensarbeit mit in die Wiege gelegt worden zu sein. Anerkennenswert, wie sie es geschafft hat, ihren Weg beizubehalten, obwohl ihre angestammte Partei, die SPD, sich doch immer weiter von einer waffenlosen Friedenspolitik entfernte. Wie sie fortwährend das Ziel verfolgte, Verbindungen herzustellen, Brücken zu bauen von ihrer grundsätzlich pazifistischen Grundhaltung zu einer von der Mehrheit bestimmten, für sie oft nur schwer zu akzeptierenden Realpolitik als Bundestagsabgeordnete. Ich war eigentlich der Meinung, dass SPD-Mitgliedschaft und Pazifismus nicht mehr miteinander vereinbar sind.

Jochen Stay überzeugte mich mit seiner ausgeprägten soliden Bodenhaftung. Mit seiner Sicht und Einschätzung der realen Möglichkeiten, aber auch der Überzeugung, mit Hartnäckigkeit und tatbereiten Mitmenschen Dinge verändern zu können. Kleine Veränderungen wahrzunehmen und als positives Ergebnis zu feiern, war und ist für ihn eine hilfreiche Strategie, um sich selbst und seine Mitstreiter zu stärken. Daneben beeindruckend seine Haltung, seine Projekte zuerst nach Menschen und deren Begabungen auszurichten, die bereit waren, mit ihm Dinge zu bewegen.

Am Abend Thomas Felder, grandios! Seine Musik, seine Texte: doppeldeutig - provozierend - eindeutig. Seine Wortspiele mit dem Schwäbischen machen mir diesen Dialekt zunehmend sympathischer.

Am Sonntag u.a. die Geschichte und aktuelle Situation der Atomwaffen. Für mich dann am Greifbarsten und Bedrückendsten, die Besichtigung des ehemaligen Atomwaffenlagers auf der Engstinger Haid. So nah! So sehr gesichert! Mit zwei parallel im Abstand von ca. 20 – 30 Meter verlaufenden hohen Absperrzäunen, mehreren Wachtürmen und zwei oberirdisch, mit zur Tarnung bewachsenen Dächern versehenen Atomwaffenbunkern. An vielen Stellen ist schon „Gras drüber gewachsen“ und die Gebäude sind vom Verfall gekennzeichnet – doch es gab wirklich dieses Atomwaffenlager, wozu sonst diese starke Sicherung?

Ich frage mich: Ist nicht die Zeit gekommen, um das ehemalige Atomwaffenlager als Mahnmal unter Denkmalschutz zu stellen? Atomwaffen, nie wieder hier – und auch nicht in Büchel!

Ich freue mich auf eine 4. Auflage der Veranstaltung im Jahr 2016.

*Hubert Rothfeld ist Mitglied im Vorstand des Lebenshauses*

# Fluchtgrund kannibalische Weltordnung

*Von Georg Rammer*

Wir, also die westliche Wertegemeinschaft, sind natürlich wieder die Guten in einer chaotischen Welt. Kein Wunder, dass die Hungerleider der ganzen Erde in unseren verdienten Wohlstand strömen. Gern sind wir bereit, einigen wirklich Bedürftigen zu helfen, aber wir können doch nicht das Sozialamt der ganzen Welt sein! Soweit die Legenden, die uns Politiker und Mainstream-Medien unermüdlich erzählen. In ihrer Geschichte kommen keine imperialen Kriege und keine neokoloniale Ausbeutung vor und schon gar nicht die „kannibalische Weltordnung" (Jean Ziegler) oder gar der „Western Terrorism" (Noam Chomsky). Sicher wird in hundert Jahren ein neuer Christopher Clark über die „Schlafwandler" fabulieren, nämlich die westlichen Eliten von 2015, die in ein unabwendbares Unglück hineingestolpert seien.



Ja, die Welt befindet sich in einem bedrohten und einem bedrohlichen Zustand. Im Jahr 2010 gab es nach Angaben der Hilfsorganisation medico international weltweit 363 bewaffnete Konflikte; 85 dieser militärischen Auseinandersetzungen fanden im subsaharischen Afrika statt, meist um den Zugriff auf Ressourcen. 2014 befanden sich laut UNO-Flüchtlingshilfe (UNHCR) knapp 60 Millionen Menschen auf der Flucht, darunter im Irak vier Millionen, in Afghanistan 3,7, in Syrien fast die Hälfte der Bevölkerung, nämlich elf Millionen Menschen. Seit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Länder sind etwa 300 Millionen Menschen an Hunger gestorben. Offensichtlich suchen die wohlhabenden Länder ihr Heil in Abschottung und Abwehr: Während 1989 weltweit 16 große Sperranlagen für Schutz vor Elend oder den Elenden sorgen sollten, sind es heute 65: Tausende Kilometer Mauern und Stacheldraht.

Europa ist dabei, die Hunderttausende aus den Kriegs- und Hungerregionen der Welt abzuwehren, abzuschrecken, mit allen Mitteln fernzuhalten. Die Genfer Flüchtlingskonvention ist nur noch Papier. Die europäische Grenzschutzagentur Frontex kann im Kampf gegen irreguläre Einwanderer auf modernstes Kriegsgerät zurückgreifen. Die Bundeswehr bekämpft vor der Küste Nordafrikas mit Kriegsschiffen die Schlauchboote, mit denen die Hoffnungslosen nach Europa zu fliehen versuchen. Bei dem Versuch sind schon Zehntausende im Mittelmeer ertrunken, allein im ersten Halbjahr 2015 waren es über 2100 Menschen.

Mauern und Zäune, Kriegsgerät und menschenunwürdige Auffanglager werden Menschen, die sonst nicht überleben können, nicht davon abhalten, sich unter Lebensgefahr auf den Weg nach Europa zu machen. Aber sogar bei empathischen, engagierten Menschen macht sich Ratlosigkeit breit: Die Zahl der Flüchtenden wächst exponentiell, das schafft doch soziale Spannungen - was könnte die Lösung sein? Die Antwort ist klar: Es gibt keine schnelle und einfache Lösung. Eine Politik, die wirksam und aufrichtig die Lage verändern wollte, müsste erst mal die Fluchtursachen zur Kenntnis nehmen. Und um diese zu beseitigen, wäre eine radikale Abkehr von der Politik der rücksichtslosen Durchsetzung der Kapitalinteressen fällig. Denn seit der Aufteilung der halben Welt in zur Ausbeutung freigegebene Kolonien haben sich zwar die Methoden und die Begründungen verändert, nicht aber das Ziel: Wir, die westliche Wertegemeinschaft, die sich auf das militärische Potential der NATO stützt, wollen Absatzmärkte für unsere Wirtschaft, sichere und billige Ressourcen und strategische Vorteile zum Ausbau von Macht und Kontrolle.

Über die Lügen, die Angriffskriege, die Missachtung von Völkerrecht, UN und Menschenrechten - ist schon oft berichtet worden. Bekannt ist ebenso, dass die Länder, die durch Kriege verwüstet und in verheerendes Chaos gestürzt wurden, auch nach Jahren den Menschen wenig Chancen zu einer sicheren Existenz bieten. Allerdings ist der Wirtschaftskrieg, der Hunderten von Millionen Betroffenen die Lebensgrundlagen entzieht, genauso bedrohlich.

Im Juli diesen Jahres fand in Addis Abeba die UN-Entwicklungskonferenz statt. Die großen Wirtschaftsmächte wollten dabei erreichen, dass die armen Länder für multinationale Konzerne bessere Bedingungen, ein günstiges Umfeld schaffen. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der marktwirtschaftlich orientierte Zusammenschluss der reichen Länder, gibt zwar zu, dass den Staaten des Südens allein durch Steuerhinterziehung und -vermeidung der Konzerne das Dreifache dessen entzogen wird, was sie an „Entwicklungshilfe" bekommen. Aber das reicht nicht. Und weil der Widerstand der armen Staaten gegen die Dominanz der EU und der USA wächst, werden neue rechtliche Grundlagen für die Ausbeutung geschaffen.

Die EU hat im letzten Jahr mit zahlreichen Ländern Afrikas und der Karibik so genannte EPAs abgeschlossen; die Abkürzung steht für Economic Partnership Agreement. Dabei handelt es sich allerdings weder um Partnerschaft noch um Übereinkunft, sondern um eine Form wirtschaftlicher Erpres-

sung. Als sich etwa Kenia gegen die ungleichen, räuberischen Verträge wehrte, bekam das Land die Daumenschrauben angelegt: Die EU erhob auf die wichtigsten Exportartikel wie Kaffee, Tee und Schnittblumen einen Zoll, was Kenia rasch zur Unterschrift und Unterwerfung zwang. Dennoch besiegelt der Staat Kenia damit den eigenen wirtschaftlichen Untergang: Gegen das teilweise hoch subventionierte Obst und Gemüse aus der EU kann die heimische Landwirtschaft nicht konkurrieren. Derart „partnerschaftliche Verträge“ wurden 2014 mit 16 westafrikanischen Ländern abgeschlossen, dann mit sechs Staaten des südlichen Afrika, schließlich mit der Ostafrikanischen Gemeinschaft.




Marktöffnung, Liberalisierung, Steuersenkung sind die probaten Mittel der EU gegen wirtschaftlich schwächere Staaten. Die dadurch ermöglichten Direktinvestitionen haben katastrophale soziale und ökologische Folgen. Sogar die OECD spricht von einem Unterbietungswettbewerb zur Senkung der Standards in diesen Bereichen. Während die EU ihre landwirtschaftliche Überproduktion in Afrika absetzt (etwa 40 Prozent des europäischen Hühnerfleisches landet dort), verlieren die Kleinbauern ihre Lebensgrundlage. Während hoch industrialisierte Fischfangflotten das Meer vor Afrika leerfischen, hungern die Menschen in den küstennahen Regionen, denn die Fischer bringen nichts mehr heim. Nicht wenige begeben sich auf den gefahrvollen Fluchtweg nach Europa.

Während also die EU mit Deutschland als Führungsmacht mit Kanada und den USA - gegen harten Widerstand aus der Bevölkerung - dem transatlantischen Freihandel mit TTIP und CETA eine neue weltbeherrschende Basis verschaffen will, wird die Vormachtstellung in anderen Erdteilen schon voll ausgespielt. Das ist nichts Neues. Über „Strukturanpassungsprogramme“ haben IWF, Weltbank und WTO zahlreichen Staaten immer wieder neoliberale „Reformen“ aufgezwungen. Ziel war in allen Fällen die Globalisierung des Neoliberalismus für die uneingeschränkte Mobilität des Kapitals. Bedingung für dringend benötigte Kredite war jeweils die Öffnung der Märkte, die Errichtung von Freihandelszonen für Waren und Dienstleistungen - in den meisten Fällen mit der Folge wachsender Armut und Ungleichheit, mit dem Abbau ohnehin schwacher sozialer und ökologischer Standards; Arbeitnehmer- und Menschenrechte, die Menschen waren kein Thema. Lokale Märkte wurden damit zugunsten der Profite der Großkonzerne zerstört, eine eigenständige Wirtschafts- und Sozialpolitik konnte es nicht geben. In den Ländern profitierte allenfalls eine dünne Schicht korrupter Eliten, während die Lebensgrundlage für die meisten Menschen immer brüchiger wurde.

Auch untereinander müssen die verarmten Länder durch Lohndumping und sinkende Steuern noch um günstige Angebotsbedingungen für das Kapital konkurrieren. Der Schuldendienst wird zu einem nicht mehr lösbaren Problem. Deshalb sehen sich dortige Unternehmen gezwungen, vorrangig für den Export zu produzieren; der Preisverfall auf den internationalen Märkten für natürliche Ressourcen und landwirtschaftliche Produkte stellt dann rasch eine existenzielle Bedrohung dar.

Politiker in Deutschland reden aber weiterhin von „Wohlstandsflüchtlingen“, von massenhaftem „Asylmissbrauch“, wollen Wartezonen in Griechenland und Italien errichten, um Flüchtlinge schneller „zurückführen“ zu können. Bayern will „Abschiebelager“ für Menschen aus dem „Westbalkan“ schaffen; gemeint sind Roma aus „sicheren Herkunftsländern“. Der Historiker Wolfgang Wippermann weist darauf hin (Freitag, 13.8.15), dass auch schon in der Weimarer Republik solche Abschiebelager für jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa gebaut wurden - damals wie heute mit Zustimmung der Sozialdemokraten. „Diese wurden offiziell ›Konzentrationslager‹ genannt und auf deutschem Staatsgebiet betrieben (in deutschen Kolonien auf afrikanischem Boden hatte es schon vor dem Ersten Weltkrieg ›Konzentrationslager‹ gegeben).“

Der deutsche Innenminister de Maizière sagt: „Wir brauchen eine europäische Debatte über Standards der Menschenwürde …“ Die Forderung des Christdemokraten löst keinen Aufschrei im Land aus, auch wenn man weiß, dass die Standards der Menschenwürde für die Ware Mensch in diesem totalitären Wirtschaftssystem ohnehin schon gegen Null tendieren. Dagegen haben die Neofaschisten in Deutschland und Europa die flüchtlingsfeindlichen Sprüche der Politiker gern aufgegriffen und in die Tat umgesetzt. Im ersten Halbjahr 2015 wurden über 200 Gewalttaten gegen Flüchtlingsheime verübt, im letzten Jahr gab es nach Daten des Bundesinnenministeriums 1029 Fälle von „rechtsextremistisch motivierter Gewalt“.

Dieses System bemisst die Wertigkeit des Menschen nach Nützlichkeit und Effizienz, heißt gut ausgebildete junge Leute aus dem ausgebluteten Griechenland oder Spanien als Humankapital willkommen, während die Menschen ohne Marktwert mit Kriegsschiffen bekämpft und dem Tod überlassen werden. „Diese Wirtschaft tötet.“ Aber die Täter kommen nicht vor den Internationalen Gerichtshof, sondern in führende Funktionen von Wirtschaft und Politik.

---

*Quelle: Ossietzky - Zweiwochenschrift für Politik, Kultur, Wirtschaft , 18/2015. Wir veröffentlichen den Artikel mit freundlicher Genehmigung des Verlags.*

---

**Impressum**

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekenntzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

**Herausgeber**

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

**Redaktion**

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen
Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

**Spendenkonto**

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG
ffuenf
büro für online-kommunikation



Die Erde gehört uns allen
So wie der Sand, den man am Grabe uns
Eines Tages freundlicherweise
Nachwerfen wird

Aber im Leben gehören
Die Armen den Reichen
Die Dummen den Klugen
Die Geschlagenen den Verschlagenen
Die Gläubigen der Kirche
Die Schwarzen den Weißen
Die Naiven den Raffinierten
Die Schweigenden den Schwätzern
Die Friedfertigen den Streitsüchtigen

Die Erde aber könnte uns allen gehören
Wenn dein Haus auch mein Haus
Mein Geld auch dein Geld
Dein Recht auch mein Recht
Mein Los auch dein Los
Dein Kleid auch mein Kleid
Mein Glück auch dein Glück
Dein Leid auch mein Leid
Wäre.

***von Hanns Dieter Hüsch, in: „Teile und herrsche nicht“***